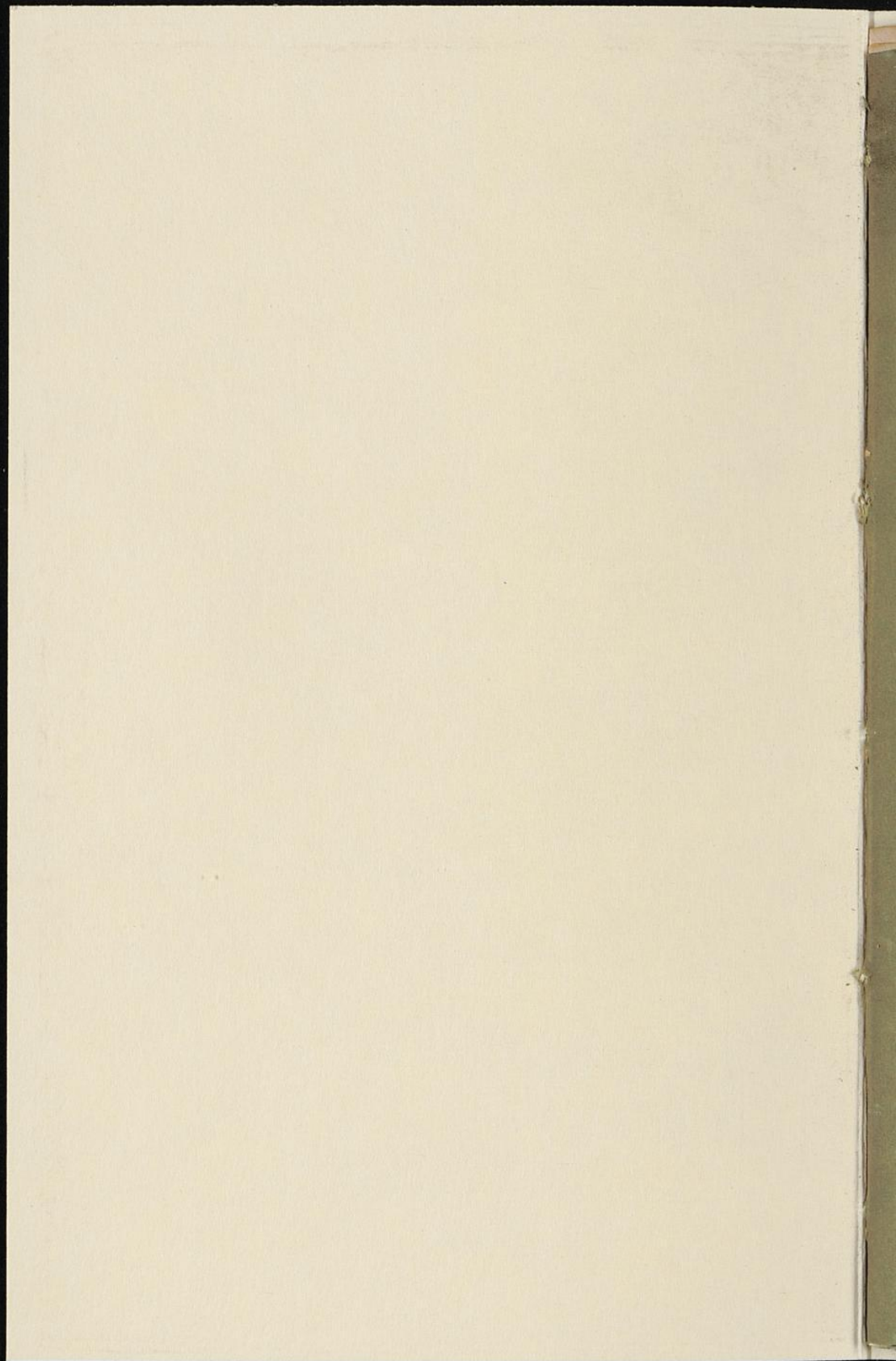


Benz.

978



978

Einleitungsworte

zur

öffentlichen Sitzung
der Akademie der Wissenschaften

am 16. Oktober 1845,

von

Fr. v. Haumer.

Dritte Auflage.

Berlin, 1845.

Buchhandlung des Berliner Lese-Kabinetts.
Wilhelmsstraße Nr. 97.

Einleitungsworte

181

Öffentliches Verlangen

der Behörden der Rheinlande

an die Städte 1812



Stille 1812

Stille 1812

Veröffentlichung der Behörden der Rheinlande

1812

Es ist dem Menschen natürlich an merkwürdigen Tagen der Gegenwart zurückzudenken an die Vergangenheit, diese mit jener zusammenzustellen und sie untereinander zu vergleichen. Solch eine vergleichende Würdigung führt zur Unparteilichkeit, befreit von örtlichen und zeitlichen Vorurtheilen, berichtigt Lob und Tadel, Hoffnung und Klage, zeigt die Mannigfaltigkeit der menschlichen Entwicklung und macht die Bewegung der bürgerlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zustände begreiflich; sie lehrt aus der Vergangenheit auf die Zukunft schließen.

Dieser, zugleich geschichtlichen und philosophischen Betrachtung und Auffassung, scheint es wesentlich zu widersprechen, wenn man zwei große Schulen (oder Systeme) eine philosophische und eine historische schroff einander gegenüber stellt. Daß jedoch diesem, wenn als unbedingt hingestellten Gegensätze, nur eine einseitige untergeordnete Abstraktion zum Grunde liegt, daß er auf einem anatomischen Zerschneiden und Erböden des zusammengehörigen Lebendigen beruht,

wird kaum noch von irgend jemand bezweifelt und bestritten, der sich über die Anfangsgründe der Wissenschaft erhoben hat. Philosophie und Geschichte, denken und erfahren, wissen und glauben, a priori und a posteriori (oder wie man die Hälften sonst bezeichnen will) gehören zueinander und fördern sich untereinander.

Ungeachtet dieser Gewißheit, suchen noch immer etliche Verehrer der einen oder der anderen Hälfte, deren unbedingte Herrschaft geltend zu machen; — insbesondere hören und lesen wir jetzt täglich: das Geschichtliche sei das einzig Wahre, Verehrungswürdige, Unantastbare, Geheiligte, Inhaltreiche, Ewige!

Gutmüthige, oder flache, Geschichtsfreunde lassen sich durch diese fröhliche Botschaft wohl verlocken und täuschen: sie freuen sich, daß ihr Besizthum so im Werthe steige und ins Unbegränzte hinaus wachse; sie sehen oder ahnden nicht, daß dieser angeblich neue und höhere Werth nur durch Vernichtung von anderm Werthvollen erkünstelt oder erzwungen wird, und aus dem angeblich Unbegränzten kleine Stücklein willkürlich herausgegriffen werden, um aus ihnen Götzen zu schnitzeln.

Alle Geschichte wurzelt in der Zeit, sie lebt nothwendig in der Bewegung, im Fortschritte: jene unmächtigen, scheinbaren Freunde der Geschichte möchten

sie aber versteinern und unter dem Vorwande sie zu sichern und ihr Dauer zu verleihen, ihr das Licht des Lebens ausblasen. Der wahrhaft Kräftige wird durch den Rückblick auf die Vergangenheit zu Thaten begeistert; das was hingegen jene falschen Geschichtsfreunde aus der Vorzeit ins Auge fassen, wird ihnen zur Salzsäule, um welche sie herum sitzen und pagodenartig Beifall zumicken, während ihnen zum Erzeugen und Gebähren neuer Zeiten, Kraft und Wille fehlt.

Alles was geschehen ist, gehört zur Geschichte, hat seinen Werth oder Unwerth, welchen Alter oder Neuheit weder allein begründet, noch aufhebt. Es ist eine leere Voraussetzung, eine bloße *petitio principii*, wenn sich Gelehrte oder Staatsmänner immer für das Alte, oder immer für das Neue erklären, ohne irgend tiefer in die Sachen selbst einzugehen.

Eben so wenig führt die, tausendmal wiederholte, Formel zum Ziele: daß die bloße Dauer einen Beweis und eine Bürgschaft der Wahrheit und Vortrefflichkeit gebe. Die Geschichte erweist mit unverkennbarer, einleuchtender Flammenschrift, daß das Edelste, Bewundernswertheste, oft nach kurzer Jugendblüthe in ein allzufrühes Grab hinabsank; und umgekehrt die irrigsten Lehren, die plattesten Vorurtheile, die menschenfeindlichste Tyrannei, Jahrhunderte lang unumschränkt herrschten.

Wenn jedes Geschlecht (wie unser großer König Friedrich II. nur zu wahr sagte) seine eigenen Thorheiten begeht; so hat es auch ein Recht und eine Pflicht seine eigene Thatkraft zu entwickeln, Neues zu erzeugen und seine eigene Weisheit an den Tag zu legen.

Wer jene Thorheiten fördert und diese Weisheit trübt, begeht einen doppelten Mord. Alles Mumifiziren der Leichen begründet kein neues Leben; und alle vorzeitigen Geburten müssen sterben.

„Jegliches hat seine Zeit!“ Die Könige, die Völker, welche wissen und begreifen was an der Zeit ist, gehen rastlos mit ihr vorwärts; die, welche den weltgeschichtlichen Ton und Takt überhören, oder verkennen, werden unter dem Strome der Zeit begraben. Bezweckt eine Regierung ihr Volk rascher vorwärts zu drängen, als es Zeit und Natur erlauben; so wird dieses Treibhauswesen keine tadel freien Früchte erzeugen: fährt eine Regierung (anstatt lenkend und fördernd an die Spitze zu treten) sich auf dem tadelnswerthen, unglücklichen Gedanken fest, sie müsse immer wie ein Hemmschuh wirken, sie könne und dürfe auch eine natürliche, allgemein sich offenbarende Bewegung aufhalten; — so wird über kurz oder lang, ihr Irrthum und ihre Ohnmacht zu Tage kommen.

Männer, welche der Weltgeschichte auf Jahr-

hundert hinaus eine neue Richtung gaben, oder doch wesentlich zu ihrer weiteren Entwicklung beitragen, stehen höher als die, welche mit wehmüthiger Sorgfalt bloß rückwärts blickten, und an dem Absterbenden festhielten. Pykurgus, Solon und Servius Tullius, Washington und Jefferson waren die Meister und Beleber ihrer und künftiger Zeiten. Durch ihre Kraft und Weisheit entwickelte sich ringsum ungehindert das Bewundernswertheste; während all das Sammeln und Aufspeichern der Reste aus vergangenen Zeiten, (wie unter Theodosius und Justinian) aus keiner eigenen Lebenskraft hervorging und den Untergang der alten Welt keine Stunde lang aufhielt.

Dadurch ist Preußen groß geworden und vielen seiner Nachbarn zuvorgeeilt, daß seine Fürsten seit zwei Jahrhunderten begriffen was an der Zeit sey, und daß sie keinen Augenblick versäumten die beweglich entfliehende Gelegenheit zu ergreifen und der Verhältnisse Herr zu werden. Mit welcher Meisterschaft wußte der große Churfürst in ringsum strömenden Wogen, sein Schiff bald hieher, bald dorthin zu lenken um Klippen zu vermeiden; wie verstand er mit wahrer Staatsklugheit günstige Zeitpunkte zu erwarten, damit, rasch die Segel umstellend, dem Ziele kühn entgegen zu eilen und es zu erreichen, ehe manche lässige Zuschauer nur begriffen, was er bezwecke.

Auf diese Weise ward Friedrich Wilhelm der größte Churfürst, Friedrich II. der größte König seiner Zeit. Allerdings giebt es eine vorgebliche Schule, welche schon deshalb alle Staatsweisheit verdammt, weil sie dieselbe nicht besitzt; welche alle welthistorischen Erscheinungen und Entwicklungen (nach Montesquiens Ausdruck) beurtheilen und entscheiden möchte, wie einen Prozeß um eine Dachtraufe: — in ihren Händen hat aber nie das Schicksal des Menschengeschlechts gelegen; nie hat ein wahrhaft großer Herrscher ihr Glaubensbekenntniß angenommen. Gern möchten jene einseitigen Verehrer irgend eines einzelnen, willkürlich herausgegriffenen geschichtlichen Zeitabschnittes, König Friedrich Wilhelm III. als Musterbild für Bestätigung ihrer Lehren und Ansichten aufstellen; aber sehr mit Unrecht. Er war kein Mann der Versteinerung, kein Mann der Uebereilung; er war ein Mann der Bewegung. Er führte sein treues, mündiges Volk, durch eine folgerechte, umfassende Gesetzgebung in neue Bahnen, auf welchen mit Besonnenheit fortzuschreiten, so weise als ehrenvoll ist.

Dieser Ueberzeugung lebt auch König Friedrich Wilhelm IV. dessen segensreichen Geburtstag wir heute feiern; denn er ist der ächte Nachkomme seiner großen Ahnherrn. Manche Wohlwollende, aber allzu Kengstliche, beklagen daß seine Regierung in eine

Zeit falle, wo so große wissenschaftliche, politische und religiöse Bewegungen und Forderungen, den königlichen Beruf ungemein erschweren. Welcher treue Unterthan kann aber seinem Könige eine Regierungszeit leerer Nichtigkeit wünschen, wer das Eldorado Europas in dem Todtenschlase Asiens erblicken? Gottlob daß Gegensätze sich entwickeln, Lebenszeichen sich geltend machen, und große würdige Aufgaben zur Lösung vorliegen.

Jede Zeit, jedes Volk, jeder König, kann die ihm wahrhaft obliegenden Aufgaben lösen und das vorgesteckte Ziel erreichen; sobald sich zur Einsicht der Muth, zur Kraft die Mäßigung, zur Hoffnung, Liebe und Vertrauen gesellen.

Nur dasjenige Volk ist zu bejammern, dessen König (wie Ludwig XV.) sein Leben unthätig, oder in geringen Genüssen vergeudet und leichtsinnig sagt: nach uns die Sündfluth! Nur den König müßte man beklagen, zu dessen Füßen ein schläfriges, willenloses, oder bereits abgestorbenes Volk säße, mit dem nichts anzufangen, durch welches keine Seite der Weltgeschichte auszufüllen wäre. Solcherlei Zustände sind der preussischen Geschichte zeither völlig fremd geblieben, und man kann der Wahrheit gemäß unseren Königen zu ihrem Volke, und dem Volke zu seinen Königen Glück wünschen. Nie haben beide ihre Rechte von ihren Pflichten getrennt, oder sie gar

entgegengesetzt; nie sind sie hinsichtlich der Wünsche, Zwecke und Mittel zerfallen: — vielmehr haben sie die innigste Ueberzeugung gehegt, daß sie zu einander gehören, und nur gleichgesinnt miteinander leben und gedeihen können. Auf diesem Boden der Einigkeit wachsen alle guten Früchte, auf diesem Wege erleichtern sich die Sorgen des königlichen Berufes, und alle Verwirrung löset sich auf in höhere Ordnung und Harmonie!

Nirgends zeigt sich diese Ordnung und Harmonie mehr als in der Entwicklung und dem Fortschritte der Wissenschaften. — Warum? Weil sich diese Entwicklung einer vollkommenen Freiheit erfreut; weil man die Dissonanzen, welche in diesen Bahnen ertönen, nicht gewaltsam austreichen, oder mit ungeschickter Hand ertöden will; — sondern der Ueberzeugung lebt, daß sie zum Reichthume und zur Mannigfaltigkeit wesentlich beitragen, sich untereinander auflösen und in Wohlklang verwandeln. Diese Freiheit, welche die Wissenschaft erst in neueren Zeiten erkämpfte und Heil und Weisheit bringend benutzte, fehlte zu den Zeiten Galileis und Giordano Brunos; — sie wird noch jetzt auf dem Boden des Staates und der Kirche für unmöglich, und unheilbringend gehalten. Und doch ist es in Wahrheit eben so unmöglich die Grundsätze und Gränzen der Chemie, der Physik, der Astronomie auf einer be-

stimmten Stelle festzuhalten; als es unmöglich ist für viele Jahrhunderte, durch Menschenhand und Menschenkunst zu begründen und aufzustellen ein anerkanntes, die Geister durchdringendes, sie erfüllendes und wahrhaft förderndes Credo des Staatsrechts, der Regierungskunst, der Religion und der Kirche. Sowie das Leben der Einzelnen in gewisse natürliche Gränzen eingeschlossen ist, so auch die Lebensdauer menschlicher Einrichtungen, oder Institutionen. Ihre Unbeweglichkeit erweist öfter den Mangel an Entwicklung und Lebenskraft, als das Daseyn der höchsten Gesundheit und Vollkommenheit. Daher sagte schon Platon (Staatsmann 294): „Die Unähnlichkeit der Menschen und der Handlungen und daß nichts jemals, so zu sagen, Ruhe hält in den menschlichen Dingen; dies gestattet nicht daß eine Einrichtung in irgend etwas, für Alle zu aller Zeit gleichförmig sei.

Könnten die großen Herrscher und Gesetzgeber nach Jahrhunderten wieder zur Erde zurückkehren, sie würden sich andere Aufgaben stellen und sie anders lösen. Gregor VII. würde im 16ten, Luther im 18ten Jahrhundert nicht stereotyp die Lehren und das Wirken einer früheren Zeit wiederholen, Friedrich II. das Jahr 1845 hinsichtlich der Regierungsweise und der Regierungszwecke, vom Jahre 1745 zu unterscheiden wissen.

Es ist nicht meines Amtes hier nachzuweisen, worin die Unterschiede der früheren und der heutigen Zeit bestehen, wie in so vielen Richtungen jetzt andere Aufgaben vorliegen und andere Mittel anzuwenden sind. Ich beschränke mich darauf, hinsichtlich unserer Akademie zu bemerken, daß sie sich (wie allgemein bekannt und anerkannt ist) der größten Theilnahme und des edelsten, zeitgemäßen Schutzes Sr. Majestät des Königs erfreut. Ich sage zeitgemäßen Schutzes; denn der Umfang der wissenschaftlichen Aufgaben hat sich unendlich erweitert und die alten Hülfsmittel zu ihrer Förderung und Lösung sind durchaus unzureichend. Für die Naturkunde wurden ganze Welten von Gegenständen und Kräften neu entdeckt, und auch die Geschichte bewegt sich nicht bloß vorwärts, sondern auch rückwärts mehrten sich die Jahrhunderte: China, Indien, Baktrien, Aegypten steigen aus nächtlichem Dunkel hervor und feiern ihre Auferstehung.

Um sich der königlichen Guld würdig zu zeigen, bestreben sich die Mitglieder der Akademie in den meisten jener bezeichneten Richtungen thätig und nützlich zu sein. Ueber die allgemeinen Ergebnisse dieser Thätigkeit (vom Nil bis zum Mississippi, und von den Infusionsthierchen bis zum Kosmos) läßt sich an dieser Stelle keine Rechenenschaft geben, es genügt

an das zu erinnern, womit sich die Akademie in ihrem engeren Kreise während des abgelaufenen Jahres beschäftigte*).

*) Der Inhalt des Berichtes hierüber, mit welchem die Rede schließt, befindet sich in den Monatsberichten der Akademie.

In demselben Verlage ist erschienen:

Stern, Dr. S. Das Judenthum und der Jude im christlich. Staate. Vorlesung. Preis 8 Sgr.

— Die Aufgabe des Judenthums und des Juden in d. Gegenwart. 8 Vorlesungen Pr. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Cassel, S. Ueber die Rabbinerversammlung d. J. 1650. Eine histor. Abhandlung. Pr. 10 Sgr.

Vierzig Jahre.

Von Karl von Holtei.

4 Bände 7 Thlr. Je zwei Bände: 3 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Wahrheit, keine Dichtung. In der Biographie des Dichters — seine Lebensgeschichte ist zugleich die des deutschen Theaters in den letzten vierzig Jahren — dürfte jeder Leser ihm nahestehende Personen und Verhältnisse berührt finden, da Holtei in seinem viel bewegten Leben mehr sah, hörte und miterfuhr, handelnd und leidend, als vielleicht je vor ihm ein deutscher Dichter. Ueber den ethischen und ästhetischen Werth dieser mit noch nicht dagewesener Aufrichtigkeit abgelegten Bekenntnisse, über ihre Wichtigkeit auch in pädagogischer Hinsicht, haben sich alle urtheilsfähige Stimmen ausgesprochen, und das Interesse an dem Mitgetheilten wächst mit jedem Bande.

Warren Hastings.

Ein Vortrag, gehalten am 9. März in der Sing-Akademie von Dr. W. Häring.

Preis 8 Sgr..

Der falsche Woldemar.

Historischer Roman in 3 Bden. von W. Alexis.

Preis 6 Thlr.

„Weil ich Euch Brandenburgische Geschichten erzähle, was kummere mich, rufen wohl Einige, der deutsche Adler? den solle ich fliegen lassen und im Lande bleiben. — Ich kann's nicht! — Denn Brandenburg war nur ein Glied, ein theures Glied, meine ich, und will's Gott, soll es bleiben des deutschen Körpers. Und was den zerreißt, zerreißt es mit. Ich erzähle Euch Brandenburgische Geschichten aus alter Zeit; aber ich meine: es sind deutsche Geschichten. Denn was Brandenburg litt, litt das deutsche Reich auch. Es griff sein Herz an und zehrte das innerste Blut. Die Untreu und die Falschheit, die schlaue Kunst doppelzüngiger Rede und schöner Worte um schlimme Dinge, daß die Völker getäuscht wurden, hub damals an, und was die Großen thaten, wirkte auf die Kleinen zurück.“

Der falsche Woldemar. Band III.

Rußland und seine Völker.

Von Wilh. Müller (Verf. der „Bettlers Gabe.“)

Erster (für sich bestehender) Theil:

Großrussische Lebensbilder aus Gegenwart und
Vergangenheit.

Preis 1½ Thlr.

Nicht der Staat Rußland und seine Diplomatie und Gesellschaft; sondern das Volk und Land in seinem eigenthümlichen Leben, seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Spielen, seinem Aberglauben, seinen reichen Sagen und Erinnerungen, von einem Manne geschrieben, der es durch zwanzig Jahre kennen lernte, mit der blühenden phantasiereichen Darstellung die man vom Verfasser der Bettlers Gabe kennt, die fortreißt und fesselt. Ein nothwendiges und noch nicht gebotenes Gegenstück zu den Schattenseiten, welche Europa aus den berühmten Werken eines Kehl, Custine, Welz u. A. kennen lernte, ein Buch zur Unterhaltung und zugleich zur Belehrung.

Friedrich Staps.

Erschossen zu Schönbrunn, bei Wien, auf Napoleon's Befehl im October 1809.

Eine Biographie aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters M. Fr. Gottl. Staps,

und

Carl Johann Friedrich Schulz.

erschossen zu Kyritz am 6. September 1807 auf Befehl des französischen Gouvernements.

Preis 15 Sgr.

Mit Staps' Silhouette und Handschrift.

Die

Blume der Aischach.

Roman in 3 Bänden von * * * * *

Preis 5 Thlr.

Ein Roman, den wir dem Publikum als keinen gewöhnlichen, zarten und edlen Leserinnen, die von den glänzenden Höhen des Lebens auch in seine schauerlichen Tiefen Blicke werfen mögen, aber besonders empfehlen können, eine Dichtung, welche, in blühenden Schilderungen, durch spannende zwischen den Strudeln rasender Leidenschaft und dem Adel weiblicher Seelenruhe fortreisende Handlung, durch stülische Würde und eine befriedigende Lösung jedes deutsche Gemüth fesseln muß.

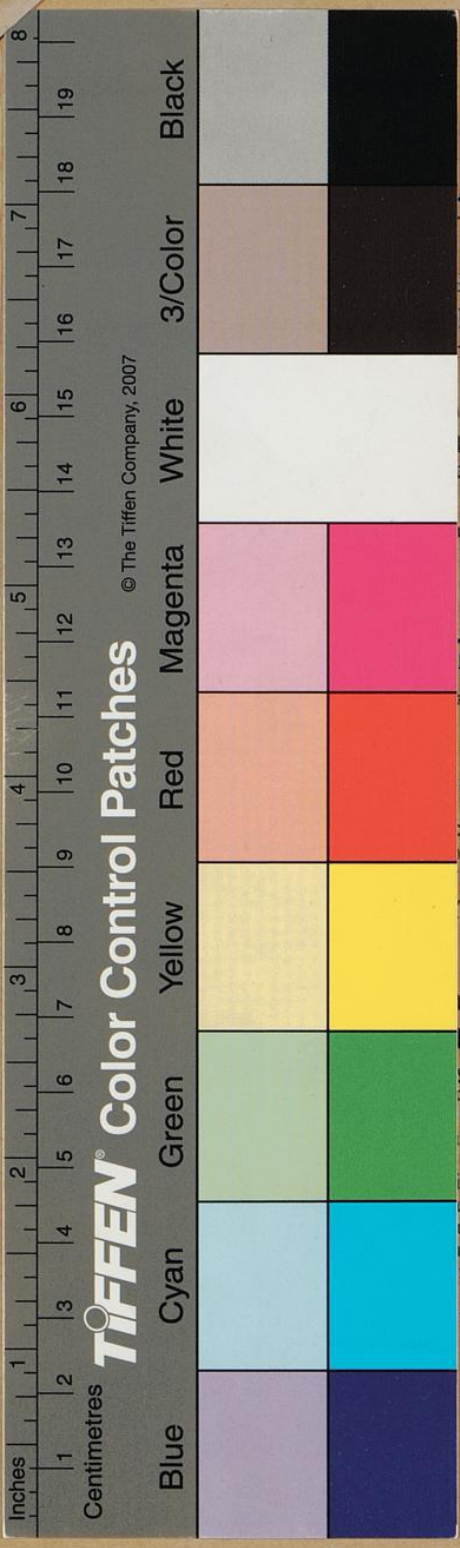
Mrs Martineau.

Die Ansiedler im eignen Hause.

Herausgegeben von Dr. W. Häring (W. Alexis).

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Hilf dir selbst und traue auf Gott! Eine der interessantesten, originellsten Robinsonaden, ein wahres Noth- und Hilfsebüchlein, ein moralischer Wegweiser durch die Drangsale des Lebens und ein unterhaltender Roman. Die practischen Jugendschriften der berühmten englischen Frau, die in ganz neuer Weise die sprödesten Stoffe des Alltagslebens mit zarter, aber tafsfester Hand zu hübschen Spielzeugen, Lesebüchern und fesselnden Erzählungen zu concentriren weiß, werden auch in Deutschland die große Wirkung nicht verfehlen, die sie in England hervorbrachten. Die Ansiedler im eignen Hause dürfen bald in keiner Jugendbibliothek, in keiner Erziehungsanstalt fehlen.



aps.

auf Napoleon's Be-
lassenen Papieren
l. Staps,

Schulz.
1807 auf Befehl des
ents.

andschrift.

chach.

feinen gewöhnli-
e von den glänzen-
schauerlichen Tie-
ers empfehlen kön-
ilderungen, durch span-
nschaft und dem Adel
durch stülliche Würde
Gemüth jesseln muß.

u.
len Hause.
g (B. Alexis).

der interessantesten, ori-
d Hülfesblüchlein, ein mo-
Lebens und ein unter-
stften der berühmten eng-
edesten Stoffe des All-
u hübschen Spielzeugen,
neentriren weiß, werden
t verfehlen, die sie in
eigenen Hause dürften
ichungsanstalt fehlen.

